

Alttestamentliche Erziehungsbeispiele (2)

In Heft 3/2004 erschien der erste Teil dieses Beitrags, der sich mit alttestamentlichen Glaubensmännern beschäftigt, die uns in vielerlei Hinsicht ein Vorbild sein können – die aber auch Probleme hatten, die die Bibel nicht verschweigt. Hier nun folgt der zweite und letzte Teil des Aufsatzes.

Beispiel 2

Eine gewisse Tragik ist auch dem folgenden Beispiel nicht abzusprechen. Zumindest insofern nicht, als das, was wir bezüglich des Verhältnisses zwischen Eli und seinen Söhnen sahen, diesem Mann durchaus bekannt war: Samuel hatte das Ende Elis und seiner Söhne sozusagen hautnah miterlebt. Nicht nur, dass ihm das Urteil Gottes über diese Priesterfamilie mitgeteilt worden war, „*dass ich sein Haus richten will ewiglich, um der Ungerechtigkeit willen, die er gewusst hat, dass seine Söhne sich den Fluch zuzogen, und er ihnen nicht gewehrt hat*“ (3,13); er selbst war auch von Gott auserwählt worden, die Nachfolge Elis anzutreten – „*und ganz Israel, von Dan bis Beerseba, erkannte, dass Samuel als Prophet des Herrn bestätigt war*“ (3,20).

Samuel arbeitete hart – für sein Volk und für seinen Gott. Er „*richtete Israel alle Tage seines Lebens*“ (7,15), in Bethel, Gilgal und Mizpa, allesamt Orte, die in der geografischen Mitte seines Volkes lagen. Dort stand er seinem Volk zur Verfügung, und jeder, der in Israel Streitsachen zu klären hatte, wusste, wo Samuel zu finden war. Man konnte sich an ihn wenden, und Samuel sprach Recht. Er sprach es nicht nach Gutdünken, sondern in Abhängigkeit von seinem Gott, denn „*der Herr fuhr fort, in Silo zu erscheinen*“ (3,21), nachdem in den Tagen Elis „*das Wort des Herrn selten [gewe-*

sen] war“ (3,1). Und was er zu sagen hatte, sprach er mit großer Autorität, denn „*der Herr war mit ihm und ließ keines von allen seinen Worten auf die Erde fallen*“ (3,19).

Es war eine gute Zeit in Israel, zumindest was die Rechtsprechung und den Priesterdienst Samuels anging. Der Zustand des Volkes dagegen war eher schlecht: Es sympathisierte nicht nur mit den Göttern der umliegenden Völker, es hing ihnen auch an, ja, es opferte ihnen ganz ungeniert. Eine Folge davon war, dass Gott sein Volk in die Hand derer gab, die an seinen Grenzen auf eine günstige Gelegenheit lauerten. Jahrelang hatte Israel Probleme mit den Philistern, die mehrere Kriegszüge gegen sie durchführten und eine Reihe israelitischer Städte eroberten. Erst als das Volk durch fortwährendes Leid zur Besinnung gekommen war, fruchtete Samuels Appell: „*... tut die fremden Götter ... aus eurer Mitte hinweg, und richtet euer Herz auf den Herrn und dient ihm allein*“ (7,3).

Arbeitsteilung

Und die Umkehr des Volkes war echt, zumindest vorübergehend: „*Wir haben gegen den Herrn gesündigt!*“, bekannte es reumütig (7,6), und Samuel konnte sich daraufhin zu ihrem Fürsprecher machen: „*er schrie zu dem Herrn für Israel, und der Herr erhörte ihn*“ (7,9). Die Städte, die die Phi-

lister okkupiert hatten, kamen wieder an Israel zurück, und das Volk genoss einstweilen Ruhe und Frieden.

Wie lange Samuel in Israel diente, wird uns nicht mitgeteilt. Aber irgendwann fühlte er, dass er nun für diesen Dienst zu alt sei, und deshalb setzte er „seine Söhne als Richter ein über Israel“ (8,1). Dieses Vorgehen können wir nachvollziehen. Es wird uns zwar nicht von einem entsprechenden Auftrag Gottes berichtet, aber Samuel empfand, dass es an der Zeit sei abzutreten, und was lag da näher, als seine Ämter den Söhnen zu übertragen? Und überhaupt: Bedurfte es noch eines gesonderten Auftrags, wenn es um das Wohl des Volkes Gottes ging, der doch durch Mose schon hatte sagen lassen, dass sie sich Richter einsetzen sollten, die das Volk richteten (5Mo 16,18)? Und Samuel ging es doch um das Wohl seines Volkes – ob es ihm auch um das seiner Familie ging, wird nicht mitgeteilt, aber auszuschließen ist das nicht.

So setzte er also seine beiden Söhne ein, Joel und Abija. Die Söhne konnten nichts dafür, dass sie so hießen. Aber Samuel! Samuels Frau wird leider nicht erwähnt, aber es muss sie ja gegeben haben, und wahrscheinlich hatte auch sie zur Namensgebung beigetragen. Ausschlaggebend aber wird Samuel selbst gewesen sein – so war das jedenfalls damals. „Mein Herr ist Gott“ (Joel) und „Mein Vater ist Jahwe“ (Abija) waren als Namen für die beiden Söhne gewählt worden, und daran wird die tiefe Frömmigkeit derer deutlich, die dies so bestimmten.

Vorbild

Was werden die heranwachsenden Jungen an ihrem Vater gesehen, wie werden sie ihn erlebt haben? Zwei-

fellos werden sie mitbekommen haben, wie unermüdlich er für seinen Gott und für sein Volk gearbeitet hatte; wie er jahraus, jahrein von Bethel nach Gilgal und von Gilgal nach



Mizpa gezogen war, um die Rechtsachen seines Volkes mit Gottes Hilfe gütlich zu entscheiden. Sie werden auch erfahren haben, welche Bedeutung diese Orte in der Geschichte ihres Volkes gespielt hatten. Selbstverständlich wussten sie auch, dass Samuel immer wieder nach Rama zurückkehrte, weil dort ja sein Haus stand, wo er ebenfalls Recht sprach – und wo er seinem Gott einen Altar gebaut hatte (7,17).

Ihnen wird auch nicht verborgen geblieben sein, dass Samuel ein gerechtes Gericht sprach. Ein Gericht, das nicht durch Geschenke beeinflusst, durch Bestechung ergangen oder durch Gewalt erzwungen war, wie ihm das Volk später bescheinigen konnte (12,4). Wieso, fragen wir uns, hat das alles, was sie bei ihrem Vater sahen, nicht einen so nachhaltigen Einfluss auf die beiden Söhne gehabt, dass sie sich daran ein Beispiel genommen hätten? Wieso wird ihnen genau das Gegenteil von dem vorgeworfen, was Samuel auszeichnete? Wie gesagt, es liegt eine gewisse Tragik in dem, was uns aus den späteren Jahren dieses

treuen Dieners mitgeteilt wird.

Erziehung ist kein Automatismus, wie uns das bis vor einiger Zeit die „moderne Pädagogik“ noch weismachen wollte: Der Mensch ist prinzipiell gut, es kommt nur auf das Umfeld und das Vorbild an – ein gutes Vorbild zeitigt gute Nachkommen, ein schlechtes schlechte. Die Bibel lehrt uns da etwas ganz anders: a) „Von Haus aus“ ist jeder Mensch gleich schlecht, und kein Guter ist „unter der Sonne“, und b) das gute Vorbild allein ist noch keine Gewähr für das positive Verhalten der Nachkommen.

Die Bibel zeigt, dass es niemals verbürgt ist, dass Kinder ihren Eltern folgen, und liefert uns zahlreiche Beispiele dafür – Beispiele, bei denen negatives Verhalten (–) auf positives Vorbild (+) folgt und umgekehrt. Aus der Menge der Beispiele seien bezüglich der Königsfolge nur einige genannt: auf König Jotham (+) folgte Ahas (–); auf König Hiskia (+) folgte Manasse (–); auf König Amon (–) folgte Josia (+).

Vorbild und Verantwortung

Was aber ist daraus nun zu schließen? Entlässt uns die Bibel durch diese Beispiele aus unserer Verantwortung? Ist es völlig egal, welches Vorbild wir unseren Kindern bieten? Paulus würde entrüstet sagen: Das sei ferne! Natürlich (im Wortsinne) haben wir Verantwortung! Verantwortung dafür, wie wir uns unseren Kindern gegenüber verhalten und wie sie uns anderen gegenüber erleben. Was unsere Kinder dann aus diesem Anschauungsunterricht machen, ist ihre Verantwortung. Nur – dieser Anschauungsunterricht reduziert sich nicht auf unsere Vorbildfunktion, er beinhaltet immer auch unsere erzieherische Einflussnahme und Korrektur.



Und wie sah es damit bei Samuel aus? Dass sein Vorbild gut gewesen sein muss, scheint außer Frage zu stehen, oder wie sollten wir das erwähnte Urteil des Volkes über ihn anders werten? Und da die Bibel selbst ihm in dieser Beziehung nichts Negatives vorwirft, sollten wir uns davor hüten, ihn in irgendeiner Weise zu verurteilen. Bleibt also noch die Frage nach seiner erzieherischen Einflussnahme und Korrektur.

Leider sagt die Bibel aber auch zu diesem Punkt nichts. Hat sie uns von Elis verspätetem Versuch, auf sein Söhne Einfluss zu nehmen, in Kenntnis gesetzt, berichtet sie uns nichts von ähnlichen Versuchen Samuels. Oder gab es da etwa nichts zu berichten? Wir wollen und dürfen dies nicht annehmen. Samuel wird seine Söhne sicher nicht sich selbst überlassen haben, nach alledem, was er im Hause Elis erlebt hatte.

Beobachtung

Zwei Dinge allerdings machen doch etwas nachdenklich, wenn wir sie be-

achten. Zunächst einmal ist es der eher lapidare Hinweis, der der Mitteilung folgt, dass Samuel seine Söhne zu Richtern eingesetzt hatte: „sie richteten zu Beerseba“ (8,2). Beachtenswert ist dieser Nachsatz deshalb, weil Samuel selbst im Zentrum Israels richtete und alles Volk darum wusste und zu ihm kam, wenn es Rat und Recht suchte. Was hat ihn nun bewogen, seinen Söhnen Beerseba als Ort der Rechtsprechung zuzuweisen, oder sollte (konnte) er darauf keinen Einfluss genommen haben? Beerseba lag im südlichsten Zipfel des Landes, ca. 80 km Luftlinie vom Zentrum entfernt. Das war nicht mit dem denkbaren Hinweis zu begründen, man wolle den ratsuchenden Menschen räumlich entgegen kommen (dafür war die südlichste Stadt Israels ja völlig ungeeignet). Und noch etwas war in Beerseba nicht möglich: dass Samuel in irgendeiner Form die Kontrolle über den Dienst seiner Söhne hatte. Aber vielleicht war Letzteres ja gerade die Absicht der beiden: möglichst weit weg vom Einflussbereich des Vaters zu sein.

Wenn dem so war, dann liegt da vielleicht Samuels Schwachpunkt: Bei aller Betriebsamkeit für sein Volk und für seinen Gott (er war außerdem noch Vorsteher einer Prophetenschule in Rama [19,20]) hatte er möglicherweise der Beobachtung seiner

Söhne nicht den Stellenwert beigegeben, der einem Richteramt in Israel zukam. Und immerhin richteten seine Söhne ja in seinem Auftrag. In Gerechtigkeit zu richten war das oberste Prinzip, nach dem ein Richter Recht sprechen sollte. Und wegen mangelnder Gerechtigkeit waren ja Eli und seine Söhne aus diesem Amt entfernt worden – was Samuel doch nicht unbekannt geblieben war.

Oder sollte Samuel von der Art und Weise, mit der seine Söhne „Recht“ sprachen, etwa nichts gewusst haben? Das erscheint wenig realistisch. Auch die kurze Schilderung der Ereignisse in Kapitel 8 lässt diese Möglichkeit eigentlich nicht zu. Im Gegenteil – und damit kommen wir zum zweiten Punkt, der nachdenklich stimmt: Als die Ältesten Israels zu Samuel kamen und einen König verlangten, begründeten sie dies mit zwei Argumenten: „*du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen*“ (8,5). Gegen Ersteres konnte Samuel nichts einwenden, weil es der biologischen Wahrheit entsprach und er um sein Alter wusste. Und dem Zweiten konnte er wahrscheinlich deshalb nichts entgegensetzen, weil es ebenfalls der Wahrheit entsprach und er sie offensichtlich ebenfalls wusste. Wie anders ist zu erklären, dass er nicht nach Aufklärung der Beschuldigung fragt, dass er nicht wenigstens erstaunt ist über das, was



ihm da zugetragen wird?

Korrekturen

Ja, wir müssen annehmen, dass Samuel von dem Treiben seiner Söhne gewusst hat. Wie hätte es ihm auch verborgen bleiben können, dass sie ihr Amt benutzten, um Gewinn zu machen und Geschenke anzunehmen? Und deshalb müssen wir auch weiter annehmen, dass er es versäumt haben wird, auf seine Söhne in der gebührenden Weise Einfluss zu nehmen und ihr Handeln zu korrigieren. Das schmälert nicht die Eigenverantwortung der beiden Söhne – und dass sie für ihr Fehlverhalten verantwortlich waren, steht außer Frage. Aber hätte ein deutliches Wort zur rechten Zeit nicht vielleicht die negative Entwicklung verhindern können? Noch einmal: Es steht uns nicht zu, Samuel zu verurteilen, die Bibel tut es auch nicht. Aber dass sie jegliche Einflussnahme verschweigt, ist zumindest beachtenswert.

Kinder zu erziehen ist doch einfach – zumindest dann, wenn es nicht um die eigenen geht. Grundsätzlich aber scheint unsere Bereitschaft zur Korrektur mit dem Grad unserer Beziehung zu ihnen abzunehmen: Je näher wir ihnen stehen, desto schwerer fällt sie uns. Dabei meint Beziehung gar nicht einmal nur die biologische Verwandtschaft, sondern auch das, was man landläufig als stimmige oder eben nicht-stimmige Chemie zwischen zwei Personen bezeichnet. Wenn sich dazu aber noch die verwandtschaftliche Bindung gesellt, wird Korrektur in der Regel schwer.

Wodurch werden denn unsere Beziehungen zu (unseren) Kindern geprägt? Die Liste möglicher Antworten ist zu lang, als dass sie hier aufgezählt werden könnte. Aber immer scheinen

irgendwie auch unsere eigenen Ideale, Vorlieben und Wünsche eine Rolle zu spielen, wenn es darum geht, ob die Beziehung zu ihnen stimmt oder nicht. Ein gewisser Stolz kann da schon einmal aufkommen, wenn man bei den Kindern die eigenen Handlungsmuster, Einschätzungen und Vorlieben wiederentdeckt.

Vielleicht schätzten sich auch Eli und Samuel glücklich, als sie sahen, wie ihre Söhne – zumindest vordergründig – dem väterlichen Vorbild folgten und den gleichen Beruf wie sie auszuüben gedachten. Vielleicht schätzte sich gut 50 Jahre später auch David glücklich, als er seine Söhne aufwachsen sah.

Beispiel 3

Er hatte ein bewegtes Leben hinter sich, und nun war er „*alt und wohlbetagt*“ (1Kö 1,1). 70 Jahre alt war David geworden, und sein Leben war geprägt durch Sieg und Niederlage, durch Höhen und Tiefen, durch Fallen und Aufstehen. Und durch das Bewusstsein, dass sein Gott lebte, der seine Seele aus allen Bedrängnissen erlöst hatte (1Kö 1,29). Und bedrängt worden war er zuhauf. Zunächst von Saul und dann, als er endlich König war, von den umliegenden Völkern. Aber auch von seinen eigenen Leuten, von seinen Untergebenen und nicht zuletzt von Angehörigen seiner eigenen Familie.

Und seine Familie war groß. Mindestens acht Frauen werden nicht nur namentlich genannt, sondern auch „*offiziell*“ als Frauen Davids bezeichnet. Daneben hatte er noch „*mehr Nebenfrauen und Frauen aus Jerusalem*“ (2Sam 5,13). Von vielen seiner Frauen und Nebenfrauen hatte er Kinder, zum Teil werden auch sie mit Namen erwähnt. Es ist hier nicht beabsichtigt, über Davids Polygamie zu

urteilen, und es bleibt dabei: David war der Mann nach dem Herzen Gottes (1Sam 13,14). Aber bezogen auf unser Thema scheint doch zumindest ein eher beiläufig eingefügter Satz von Bedeutung. Und den findet man, wenn man sich mit dem Ende dieses großen Königs beschäftigt.

Wie gesagt, David war zwischenzeitlich alt geworden und wohl auch gebrechlich. Seine Nachfolge hatte er frühzeitig geregelt und Salomo zum König bestimmt. Dabei war die Nachfolgeregelung durchaus nicht im Geheimen erfolgt, sondern öffentlich gemacht worden und allenthalben bekannt – aber nicht von allen akzeptiert: Adonija, Davids vierter Sohn (den Haggith noch in Hebron geboren hatte), war alles andere als einverstanden mit dem, was sein Vater bezüglich der Thronfolge festgelegt hatte. Als ältester der noch lebenden Königssöhne nutzte er nun die Gunst der Stunde, um Fakten zu schaffen. Wohl in der Hoffnung, dass sein alter Vater unfähig wäre, seine Intrigen zu durchschauen, aber zumindest nicht mehr in der Lage, eine einmal geschaffene Situation rückgängig zu machen, versuchte er das Heer und Teile der Priesterschaft auf seine Seite zu ziehen und das Königtum an sich zu reißen. Sozusagen im letzten Augenblick konnte Adonijas Komplott vereitelt und Salomo als der rechtmäßige Nachfolger zum König gesalbt werden (1Kö 1).

Laisser faire

Der Bericht über diese Vorgänge enthält jenen bedeutsamen Satz: „*Und sein Vater [David] hatte ihn [Adonija], solange er lebte, nicht betrübt, dass er gesagt hätte: Warum tust du also?*“

(1Kö 1,6a). Bemerkenswert ist dieser Hinweis zumindest in zweierlei Hinsicht. Einerseits, weil er schlaglichtartig die Beziehung beschreibt, die David zu seinem Sohn pflegte, und andererseits, weil er einen Sachverhalt nennt, den Erziehung manchmal mit sich bringt: nämlich Betrübnis. „*Alle Züchtigung aber [NGÜ: Mit strenger Hand erzogen zu werden] scheint für die Gegenwart nicht ein Gegenstand der Freude, sondern der Traurigkeit zu sein, hernach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind*“, greift der Brief an die Hebräer (12,11) dieses Thema 1000 Jahre später noch einmal auf.

Erziehung ist eben nicht einfach, und es schmerzt den Erziehenden oft mehr als den Erzogenen. Aber sie ist notwendig – zum Wohl derjenigen, die uns anvertraut sind. Selbstverständlich haben wir keine Garantie dafür, wie sich unsere Kinder einmal verhalten werden, auch wenn wir versucht haben, sie mit Güte und Strenge zu erziehen, und letztlich ist es nur Gnade, wenn sie einen guten Weg gehen! Aber Erziehung zu versäumen ist fahrlässig! David hatte sie offensichtlich bei Adonija versäumt. Und möglicherweise wird der Grund für sein Versäumnis in dem zweiten Satz genannt, der in den obigen Bericht eingeflochten ist: „*Und auch er [Adonija] war sehr schön von Gestalt*“ (1Kö 1,6b). David wird seine Freude an ihm gehabt, aber nicht beachtet haben, was sein fünfter Sohn einige Jahre später so formuliert: „*Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er, und zwar wie ein Vater den Sohn, an dem er Wohlgefallen hat*“ (Spr 3,12).

Horst von der Heyden